



Jahrgang 3 / Heft 4 / 2018
Volume 3 / Magazine 4 / 2018

Angewandte

GERONTOLOGIE

Appliquée

Themenschwerpunkt
Sozialraum

Thème central
Espace Social

Inhalt/Sommaire

Editorial	Espace sociale Sozialraum <i>Stefanie Becker</i>	5
<hr/>		
Schwerpunkt/ Thème central		
Überblick/ Vue d'ensemble	Verstehen Sie Sozialraum? Ein schillernder Begriff kommt ins Alter Comprenez-vous l'espace social? Un thème brillant fait son entrée en gérontologie <i>Christian Reutlinger</i>	7
	Die Bedeutung des Sozialraums für die Betreuung im Alter L'importance de l'espace social pour la prise en charge de séniors <i>Riccardo Pardini und Carlo Knöpfel</i>	10
<hr/>		
Forschung/Recherche	Mit den Augen betagter Frauen Du point de vue des femmes âgées <i>Simon Süssstrunk, Nicole Bachmann, Sandra Janett und Carlo Fabian</i>	13
	Quelle place pour l'animation sociale dans les établissements médico- sociaux? Welchen Platz sollte die soziokulturelle Animation in medizinisch-sozialen Einrichtungen einnehmen? <i>Valérie Hugentobler et Alexandre Lambelet</i>	17
	Barrieren für die Arbeitsmarktpartizipation älterer Arbeitnehmender Les obstacles à l'emploi chez les actifs âgés <i>Isabel Baumann</i>	20
<hr/>		
Praxis & Theorie/ Pratique & Théorie		
Internationales/ International	Buurtzorg – Mehr Bewegung als Modell Buurtzorg: un modèle basé sur une augmentation de l'exercice physique <i>Lucia Zimmermann</i>	23
	Pflege und Sorge – Bedeutung der Kommunen für Bedingungen guten Lebens La prise en charge: importance des communes pour la qualité de vie <i>Thomas Klie</i>	25
<hr/>		
Berufsporträt/ Profil professionnel	Ein Gerontologe knüpft Netze – Vermittlungsarbeit im Sozialraum Un gérontologue tisse son réseau: faire le lien dans l'espace social <i>René Fuhrmann im Interview mit Andreas Sidler</i>	28
<hr/>		

Transfer/Transfert	<p>Sozialräumliche Unterstützungssysteme im «Programm Socius» Les systèmes de soutien de l'espace social dans le programme Socius <i>Antonia Jann und Christiana Brenk</i></p> <p>Le programme «Quartiers Solidaires» Das Programm «Quartiers Solidaires» <i>Marc Favez, Marion Zwyygart</i></p> <p>Vorteile und Erfolgsfaktoren eines positiven Altersklimas in Organisationen Avantages et facteurs de succès liés à un climat positif envers les personnes qui prennent de l'âge dans les organisations <i>Christian Stamo</i></p>	<p>30</p> <p>32</p> <p>34</p>
<hr/>		
Forum		
Positionen/ Positions	<p>«Caring Communities»: ein sozialräumlicher Ansatz einer Sorgeskultur «Caring Communities»: l'approche en termes d'espace social d'une culture de l'entraide <i>Robert Sempach</i></p>	37
Nachgefragt/ Nous avons demandé	<p>Sozialraum gemeinsam erkunden und gestalten Explorer et construire ensemble l'espace social <i>Simon Stocker</i></p>	39
Pro & Contra	<p>Das Demenzdorf – ein fragwürdiges Alleinstellungsmerkmal! Les villages pour patients atteints de démence: un concept douteux! <i>Michael Schmieder</i></p> <p>Dorf für Menschen mit Demenz – Ein überzeugendes Konzept! Le village pour les personnes atteintes de démence: un concept convaincant <i>Urs Lüthi</i></p>	<p>42</p> <p>44</p>
<hr/>		
Spotlights		
Kolumne/ Colonne	<p>Raum, sozialer Espace social <i>Stefanie Becker</i></p>	45
Kultur/ Culture	<p>Humor und Alter L'humour et l'âge <i>Gabriela Stoppe</i></p>	46
Historisches/ Historique	<p>Gemeinwesenarbeit – eine Orientierung Le travail d'intérêt général: une orientation <i>Roland Guntern</i></p>	48
Aus den Gesellschaften/ Informations de sociétés	<p>Mitteilungen aus der SGG und der SGAP Communications de la SSG et de la SPPA</p>	51

Verstehen Sie Sozialraum? Ein schillernder Begriff kommt ins Alter

Christian Reutlinger

Nun also auch gerontologische Diskurse! Zuvor richteten sich verschiedenste soziale und gesundheitliche Handlungsfelder mit folgenden Innovationsversprechen «am Sozialraum» aus: Effizienzsteigerung und Kosteneinsparung durch dezentrale, kooperierende Dienste. Annäherung an die Betroffenen, die durch Aktivierung neuer Wir-Gemeinschaften zu Beteiligten werden. Und eine sich an sie anpassende (Um-)Welt.

Comprenez-vous l'espace social?

Un terme brillant fait son entrée en gérontologie

Et maintenant, une discussion gérontologique! Différents acteurs sociaux et médicaux ont organisé leurs activités autour du concept «espace social» avec les promesses d'innovation suivantes: augmentation de l'efficacité et économies financières grâce à des services décentralisés et coopératifs, rapprochement avec les personnes touchées qui deviennent impliquées grâce à l'activation de nouvelles communautés et un environnement adapté à ces personnes.

Accès à l'article traduit en introduisant

le lien <http://econtent.hogrefe.com/toc/aga/current> ou en utilisant le code AGA-2018-04.

Doch verstehen Sie, was Sozialraum meint? Die mit der Titelfrage angedeutete Anspielung auf die populäre Unterhaltungssendung «Verstehen Sie Spass?»¹ muss gleich zu Beginn relativiert werden: Die meisten Programme, Projekte und Ansätze, die als sozialraumorientiert, sozialräumlich oder sozialraumsensibel bezeichnet werden, führen niemanden bewusst hinter das Licht. Mangels notwendiger Klärung und Transparenz bleibt jedoch vielfach diffus, worum es bei der fachlich-strategischen (Neu-)Ausrichtung «am Sozialraum» genau gehen soll. Damit kann das Gefühl entstehen, dass hinter dem Gesagten eine versteckte Geschichte verborgen liegt, die nur Insider kennen. Diese Ausgangslage ist keine tragfähige Basis für professionelles Arbeiten. Im Gegenteil kann dies zu vertrauenszerstörten Beziehungen auch zu Adressatinnen und Adressaten professioneller Unterstützung – im vorliegenden Fall älterer Menschen – führen.

Am Anfang jeglicher Auseinandersetzung mit Sozialraum sollten deshalb Klärungsprozesse und eine fragend-verstehende, reflexiv-räumliche Haltung stehen (vgl. Kessl & Reutlinger 2010). Einige nachfolgende Sortierungsangebote sollen dazu beitragen, dass die Involvierten sozialräumliche Zusammenhänge professionell mitgestalten können und nicht erst im Nachhinein durch regieführende oder moderierende Akteurinnen und Akteure, wie Kurt und Paola Felix im Fernsehbeispiel, aufgeklärt zu werden.

Sozialraum – weshalb gerade jetzt diese Antwort auf unterschiedlichste gesellschaftliche Herausforderungen?

Populäre, jedoch kaum definierte Schlagworte verweisen auf die Hinterfragung lange Zeit geltender Grenzen und den Menschen Orientierung gebender Einheiten:

- Mit der *Globalisierung* geraten produzierende Betriebe ebenso unter Druck wie Regionen und Nationalstaaten.
- Die *Digitalisierung* lässt Distanzen schrumpfen. Gleichzeitig erleichtern Informationssysteme unseren Alltag, indem bspw. die Gebäude und Maschinen wissen, was wir tun, wann Gefahr droht oder wir Hilfe benötigen.
- *Migration, Überalterung, Zersiedelung, Verdichtung*: Es befinden sich immer mehr oder immer weniger Menschen auf einem quadratmetermässig gleichbleibenden Gebiet. Die Kosten im Sozial- und Gesundheitssystem explodieren.

All diese Entwicklungen führen dazu, dass nicht nur das Soziale, sondern auch das Räumliche neu geordnet wird. Deshalb wird vermehrt über den Raum geredet, im Alltag

¹ Kurt und Paola Felix spielten in den 1980er Jahren Streiche mit versteckter Kamera und filmten die daraus entstehende Situationskomik.

der Menschen, aber auch in unterschiedlichen Fachdiskursen: Sozialraum bietet scheinbar die Möglichkeit, immer komplexer werdende Prozesse wieder versteh- und gestaltbar zu machen. Für «normale» Menschen bedeutet der Sozialraum Orientierung, für professionelle Akteure und Akteurinnen (erneute) Handlungsfähigkeit und für politische Akteure und Akteurinnen Steuer- und Planbarkeit.

Sozialraum – worauf zielt die professionelle Gestaltung?

Bereits ab Anfang der 1990er Jahre wurde der Sozialraum-Begriff in verschiedenen sozialen und gesundheitlichen Handlungsfeldern als Zauberformel und insbesondere als Möglichkeit professioneller und finanzieller Umsteuerung entdeckt: zuallererst in der reformbedürftigen bundesdeutschen Kinder- und Jugendhilfe (sozialräumliches Gestaltungsziel (SRGZ)): flexible, lebensweltlich angepasste Hilfesettings möglichst vor Ort), dann als Massnahme gegen soziale und ethische Ghettos produzierende städtische Entmischungsprozesse, d.h. Segregation (SRGZ: Soziale Stadtentwicklung auf der Basis integrierender Stadtteile), dann im auf Schule reduzierten und soziale Ungleichheit produzierenden Bildungssystem (SRGZ: vernetzte Bildungslandschaften, die das Individuum von der Kita bis zur Berufslehre begleiten) oder für in Heime abgestellte Menschen mit Behinderung (SRGZ: inklusive Quartiere auf der Basis einer persönlichen Zukunftsplanung).

Wird nun in gerontologischen Diskussionen Sozialraum als Antwort propagiert, empfiehlt es sich, einen Schritt zurückzugehen und erstmal zu klären: *Was ist eigentlich die Frage, resp. das gewünschte (sozialräumliche) Gestaltungsziel?* Werden strukturelle, organisatorische oder finanzielle Rahmenbedingungen des professionellen Unterstützungssystems als hinderlich für die Ermöglichung «einer langen eigenständigen Lebensführung» der älteren Einwohnerinnen und Einwohner (Schubert et al. 2015, S. 137) betrachtet? Dann läge ein erster Gestaltungszugang professioneller Intervention auf der strukturellen Ebene (siehe Gestaltungszugang der Steuerung und Organisationen in Abbildung 1). Das Zusammenspiel öffentlicher und privater Träger von Pflege und Unterstützungsdiensten, das Finanzierungssystem, aber auch Leitbilder, Organisationsformen von und die Zusammenarbeit zwischen Einrichtungen würden gebietsbezogen ausgerichtet. Auf einen ganz anderen Gestaltungszugang gelangt man, wenn beispielsweise die existierenden Vorstellungen vom Älter-Werden oder vom (Zusammen-)leben und Wohnen als problematisch erachtet werden. Veränderungen gelängen dann eher über die Arbeit mit den Menschen, an ihren Denkweisen und Werten, indem neuartige Ideen des Zusammenlebens diskutiert und Massnahmen zur Schaffung solidarischer und nachbarschaftlicher Unterstützungssysteme angeregt werden (bspw. durch Modelle von Caring Communities oder sorgenden bzw. tragenden Gemeinschaften, siehe Kricheldorf 2015).

Schliesslich kann der Ausgangspunkt der professionellen Gestaltung auch in der Analyse liegen, die gebaute Welt entspräche nicht den Bedürfnissen älter werdender Menschen, da im Alter «den Nutzungsmöglichkeiten und Aufenthaltsqualitäten im Nahräumlichen besondere Bedeutung» zukommt (van Riessen et al. 2015, S. 2). In der Konsequenz müsste man bauliche Barrieren und Hindernisse im Wohnumfeld eliminieren, Zugänge ermöglichen, Treffpunkte anregen. Denn als zentrale Einflussfaktoren für ein gelingendes Leben im Alter werden «soziale Einbindung älterer Menschen in eine Gemeinschaft und eine anregende Umgebung» (Schünemann-Flake 2008, S. 45), sowie «die Möglichkeit, im eigenen Haus bzw. der eigenen Wohnung verbleiben zu können» (Weidekamp-Maicher 2015, S. 72) benannt.

Diese drei Grundperspektiven lassen sich im «St.Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraums» (vgl. Reutlinger & Wigger 2010) zusammenführen, mit dem unterschiedliche professionelle Gestaltungslogiken sichtbar und damit diskutierbar werden.

Sozialraum – macht es Sinn, damit alles Mögliche zu bezeichnen?

Perimeter der Zuständigkeit – egal, ob Haus, Siedlung oder Stadtteil – gewährleisten bei institutionellen Reformen den gesetzlichen Rahmen (Rechtssicherheit, Finanzierung, Zuständigkeiten) (siehe strukturellen Zugang). Solche Verwaltungseinheiten entsprechen jedoch selten den räumlichen Bezügen, welche dem Handeln und Fühlen der betroffenen Menschen entspringen. Ansatzpunkte für verändertes nachbarschaftliches Miteinander bilden deshalb Zugehörigkeiten zu bestimmten Personen, zu Gebieten und Objekten (siehe Zugang über Arbeit mit Menschen). Letztere barrierefrei zu gestalten, damit ein selbständiges Leben – auch



Abbildung 1. St.Galler Modell zur Gestaltung des Sozialraums (Reutlinger & Wigger 2010)

mit zunehmender körperlicher Beeinträchtigung – gewährleistet ist, wird schliesslich mit dem dritten Gestaltungszugang über die physisch-materielle Welt intendiert.

Aus raumtheoretischer Perspektive macht es jedoch keinen Sinn, Verwaltungsperimeter, Nachbarschaften oder die bauliche Ausgestaltung des Nahraums, als «Sozialraum» zu bezeichnen. Vielmehr werden Sozialräume als «ständig (re)produzierte Gewebe sozialer Praktiken» betrachtet (Kessl & Reutlinger 2010, S. 21), die Professionelle aus sozialen oder gesundheitlichen Handlungsfeldern (mit-)weben oder (mit-)gestalten – eine Idee, die in die sogenannte *Sozialraumarbeit* mündet. Indem die Interessen und Ansprüche der Auftraggebenden benannt, aber auch die Bedürfnisse der Betroffenen herausgearbeitet werden, können sich Professionelle ohne die Angst verdeckter Kontrolle durch die Verwaltung (manchmal auch mit versteckter Kamera) fachlich positionieren – die dabei erlangte Gestaltungskraft macht Spass. Nicht auf Kosten anderer Menschen, sondern vielmehr im ursprünglich positiven Sinne, als Gegentendenz zu einem verkrampten Ernst, der in vielen institutionalisierten Bezügen leider viel zu oft zu finden ist.

Literatur

Kessl, F. & Reutlinger, C. (Hrsg.). (2010). *Sozialraum. Eine Einführung* (2., durchgesehene Auflage), Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften.

Kricheldorf, C. (2015). Altern im Gemeinwesen aus sozialgerontologischer Perspektive. In A. van Riessen, C. Bleck & R. Knopp

(Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 15–30). Wiesbaden: Springer VS.

Reutlinger, C. & Wigger, A. (Hrsg.). (2010). *Transdisziplinäre Sozialraumarbeit, Grundlegungen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums* (Transposition – Ostschweizer Beiträge zu Lehre, Forschung und Entwicklung in der sozialen Arbeit). Berlin: Frank & Timme.

Schubert, H., Abels, S., Papenfuss, K., Spieckermann, H. & Veil, K. (2015). Neuer Infrastrukturansatz für die sozialräumliche Altenhilfe. In A. van Riessen, C. Bleck & R. Knopp (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 131–156), Wiesbaden: Springer VS.

Schünemann-Flake, U. (2008). «Es ist machbar, Herr und Frau Nachbar...», Erfahrungswissen für Initiativen: «Wohnen» und «Nachbarschaft» als Themen im EFI Programm NRW. In C. Carls & A. Scholl (Hrsg.), *Älter werden im Wohnquartier. Lebendige Nachbarschaft – wie gelingt das?* (Themenschwerpunkte/ Forum Seniorenarbeit NRW 5/2008, S. 45–48).

van Riessen, A., Bleck, C. & Knopp, R. (Hrsg.). (2015). *Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung*. Wiesbaden: Springer VS.

Weidekamp-Maicher, M. (2015). Alter(n) und Lebensqualität. In A. van Riessen, C. Bleck & R. Knopp (Hrsg.), *Sozialer Raum und Alter(n). Zugänge, Verläufe und Übergänge sozialräumlicher Handlungsforschung* (S. 53–77), Wiesbaden: Springer VS.



Prof. Dr. Christian Reutlinger ist Sozialgeograph und Erziehungswissenschaftler, Leiter des Instituts für Soziale Arbeit der FHS St.Gallen, Hochschule für Angewandte Wissenschaften.

christian.reutlinger@fhsg.ch

Anzeige



Gerontologie als Brückenschlag

Stefanie Becker / Hermann Brandenburg (Hrsg.)

Lehrbuch Gerontologie

Gerontologisches Fachwissen für Pflege- und Sozialberufe – Eine interdisziplinäre Aufgabe

Mit einem Geleitwort von Mike Martin.

2014. 440 S., 2 Abb., 9 Tab., Kt, € 39,95 / CHF 53,90

ISBN 978-3-456-85343-7

Auch als eBook erhältlich

www.hogrefe.com

 hogrefe

Die Bedeutung des Sozialraums für die Betreuung im Alter

Riccardo Pardini und Carlo Knöpfel

Die Betreuung im Alter wird angesichts der doppelten Alterung in der Schweiz immer wichtiger. Mehr und mehr Menschen erreichen immer häufiger ein hohes Alter und benötigen bei wachsender Hilfsbedürftigkeit eine gute Betreuung, daheim und im Heim. Trotzdem kommt der Betreuung in der alterspolitischen Debatte noch zu wenig Bedeutung zu.

L'importance de l'espace social pour la prise en charge des séniors

La prise en charge des séniors devient de plus en plus importante en Suisse en raison du double vieillissement. De plus en plus de personnes atteignent de plus en plus souvent un âge avancé et nécessitent une bonne prise en charge à domicile et dans les homes en raison de l'augmentation de leurs besoins d'assistance. Cependant, cette prise en charge n'est pas assez abordée lors des débats à propos de la politique envers le troisième âge.

Accès à l'article traduit en introduisant le lien <http://econtent.hogrefe.com/toc/aga/current> ou en utilisant le code AGA-2018-04.

Pflege ohne Betreuung ist nicht denkbar. Aber Betreuung ohne Pflege sehr wohl. Trotzdem fehlen klare Regelungen im Sozialrecht, was unter guter Betreuung im Alter zu verstehen ist. Vielmehr wird erwartet, dass Betagte die von ihnen benötigte Betreuung entweder über ihr soziales Umfeld beziehen können oder entsprechende Dienstleistungen in der Seniorenwirtschaft einkaufen. Die soziale Ungleichheit im Alter wird dabei ausgeblendet. Eine sozialraumorientierte Alterspolitik und Altersarbeit könnte dazu beitragen, dass auch armutsbetroffene, vulnerable ältere Menschen in guten Betreuungssituationen leben können.

Betreuung im Alter in der Schweiz

In der Schweiz gibt es kein umfassendes Gesetz, welches die Versorgung von betreuungs- und pflegebedürftigen älteren Menschen regelt. Die Bestimmungen und Zugangskriterien zu den Leistungen für betagte Personen ist in den verschiedenen Sozialversicherungsgesetzen, in 26 unterschiedlichen kantonalen Gesetzen und Verordnungen sowie in kommunalen Weisungen verankert. So kommt es zu grossen regionalen Unterschieden bei der Ausgestaltung und Nutzung der Versorgung älterer Menschen. Gemein ist der komplexen Regelung, dass explizite Bestimmungen zur Betreuung der Betagten sowohl auf eidgenössischer als auch auf kantonaler und kommunaler Ebene fehlen.

Der Begriff Betreuung bleibt im sozialrechtlichen Kontext unterbestimmt (vgl. Knöpfel et al, 2018).

In der Ausbildung und im Arbeitsalltag mit Betagten nimmt die Betreuung zwei Formen an. Zum einen ist Betreuung Beziehungsarbeit, zum anderen handelt es sich um fachspezifische Aufgaben, entweder komplementär zur Pflege oder als eigenständige Unterstützung (vgl. Knöpfel et al., 2018). Damit lässt sich die implizite von der expliziten Betreuung unterscheiden (Imhof et al., 2010). Unter impliziter Betreuung ist die sorgende Haltung und unterstützende Handlung zu verstehen. Die Bedürfnisse der betreuenden Person stehen im Mittelpunkt. Der Unterstützungsbedarf wird im Dialog ermittelt. Hingegen umfasst die explizite Betreuung Beschäftigungs- und Aktivierungsmassnahmen im Rahmen von Betreuungsangeboten. Dabei stehen der jeweilige Alltag sowie seine Gestaltung und Bewältigung im Mittelpunkt. Leben die Betagten zu Hause, handelt es sich hierbei um Hilfe beim Einkaufen, beim Zubereiten der Mahlzeiten oder bei körperlich anstrengenden Arbeiten im Haushalt, sowie um sozialpsychische Unterstützung (vgl. Fluder et al. 2012).

Die Betreuung von älteren Menschen zu Hause als auch in stationären Einrichtungen zeichnet sich durch eine grosse Vielfalt der Aufgaben aus und ist dadurch nur schwer zu fassen. Letztlich lassen sich Betreuungsaufgaben nicht auf eine verlässliche und ökonomisierbare Zeitdauer festlegen. Die Lebenssituation und die Bedürfnisse der Leistungsempfängenden geben die Taktung der Betreuung

vor. Diese muss sich darum auf Unvorhersehbares und Ungeplantes einlassen (können).

Betreuungssituationen zu Hause und in Pflegeheimen

So lange wie möglich selbstständig zu Hause leben, findet nicht nur bei der Mehrheit der älteren Bevölkerung Zuspruch. «Ageing in place», zu Hause alt werden, ist heute eine alterspolitische Forderung, der man mit verschiedenen Massnahmen nachzukommen versuchen. Die Kantone stehen in der Pflicht, die sogenannte Hilfe zu Hause sicherzustellen. Damit soll einerseits der stationäre Aufenthalt von älteren Personen vermieden oder zumindest verzögert werden. Andererseits soll die Selbstständigkeit und Eigenverantwortung von Betreuungs- und Pflegebedürftigen gefördert, erhalten und unterstützt werden. Betreuungsleistungen spielen – gerade für die Prävention und Früherkennung – dabei eine wichtige Rolle. Allerdings beschränkt sich die sozial- und gesundheitspolitische Unterstützung auf pflegerische Massnahmen. Für die anderweitige Unterstützung ist das soziale Umfeld zuständig.

Betreuung ist eine Unterstützungsform, die je nach Wohnsituation und gesundheitlicher Verfassung der betroffenen Person von unterschiedlichen Akteuren geleistet wird. Am häufigsten übernehmen PartnerInnen und Familienangehörige Betreuungsaufgaben. Rund die Hälfte aller betroffenen älteren Menschen erhalten von ihnen Unterstützungsleistungen (vgl. Schweizerische Gesundheitsbefragung 2014). Ergänzt wird die Betreuung daheim durch Angebote von privaten Betreuungsunternehmen, Spitex-Diensten, Altersorganisationen und Care-MigrantInnen. Da keine sozialstaatlichen Strukturen die Versorgung mit sozialpsychischer Unterstützung, persönlicher Zuwendung oder Assistenz bei der Alltagsbewältigung sicherstellen, müssen diese Leistungen von den betagten Personen selbst bezahlt werden. «Ageing in place» ist also eine Aufgabe des privaten Umfelds und ist stark von den finanziellen Ressourcen der betagten Person und ihrer Familie abhängig. Neben der gesundheitlichen Situation ist das Fehlen sozialer Netzwerke denn auch ein ausschlaggebender Faktor für einen Heimeintritt (vgl. Höpflinger & Hugentobler 2005).

In stationären Einrichtungen liegen die Betreuungsaufgaben in den Händen des Fachpersonals (Pflege- und Betreuungspersonal, Aktivierungstherapeutinnen, etc.) oder von Freiwilligen. Diese werden über die Betreuungstaxe finanziert und durch Veranstaltungen sowie alltagsnahe Beschäftigungs- und Aktivierungsmassnahmen institutionalisiert. Letztere sind in die Alltagsstrukturen der Institutionen eingeplant und zeitlich begrenzt. Die Betreuung wird dadurch formalisiert, in fachspezifische Aufgaben unterteilt und auf punktuell stattfindende Aktivierungen fixiert. Meistens sind die Angebote gruppenorientiert, was es dem Personal erschwert, auf die Bedürfnisse der einzelnen BewohnerInnen einzugehen (Tschan, 2014). Spontane Handlungen wie ein Spaziergang, indi-

viduelle Gespräche bei einem Kaffee oder die einmalige Unterstützung beim Ausfüllen eines Formulars rücken im getakteten Arbeitsalltag in den Hintergrund oder werden verunmöglicht. Der betreuende Blick auf das alltäglich Normale gerät aus dem Fokus. Die Vermutung liegt nahe, dass die Betreuung im Sinne von Beziehungs- und Alltagsarbeit durch den stark strukturierten Arbeitsalltag sowie durch die beruflichen Spezialisierungen des Betreuungs- und Pflegepersonals marginalisiert wird und keine Anerkennung findet (vgl. Knöpfel et al., 2018). BewohnerInnen mit genügend finanziellen und sozialen Ressourcen können ihren Heimaltag bedürfnisorientierter gestalten. Interne als auch externe Beschäftigungs- und Aktivierungsangebote sowie Besuche von Familienangehörigen und Bekannten ermöglichen eine bessere Versorgung. Schwieriger wird es für die Bewohner(inne)n mit geringen ökonomischen Ressourcen und einem schwachen sozialen Netzwerk.

Eine gute Betreuung im Alter ist darum letztlich eine Frage des Portemonnaies. Statt der informellen und professionellen Betreuungsarbeit mit Betagten die nötige Bedeutung beizumessen, übergibt die Politik die soziale Verantwortung den Betroffenen selbst und damit vermehrt den Kräften des freien Marktes.

Die Bedeutung des Sozialraums für die Betreuung im Alter

Das Unterstützungssystem für betagte Menschen in der Schweiz mündet darum immer stärker in eine Zweiklassenversorgung, in der gut situierte Betagte sich eine professionelle Betreuung leisten können und andere nicht. Unter dem Einfluss des sozialpolitischen Wertewandels hin zu einem neokonservativen Sozialstaat (vgl. Knöpfel et al., 2018) bleibt den vulnerablen Bevölkerungsgruppen ein erleichterter und flächendeckender Zugang zu Betreuungsleistungen bisher verwehrt. Dabei wird die Zahl der hochbetagten Menschen in der Schweiz in den nächsten Jahren deutlich ansteigen. Zugleich nehmen die zeitlichen Ressourcen der Familien ab. Sie werden kleiner, ihre Mitglieder sind stärker im Erwerbsleben eingebunden und leben auf grösserer Distanz. Ambulante als auch stationäre Dienste stehen unter wirtschaftlichem Druck. Es fehlt die Zeit, sich den Betreuungsaufgaben anzunehmen, und die Beziehungsarbeit verliert immer mehr an Bedeutung. Die Betreuung im Alltag geht verloren und damit eine wichtige Stütze für ein selbstbestimmtes Altern.

Um allen betagten Personen trotzdem die nötige Unterstützung im Alltag zu bieten, braucht es in der Schweiz in Zukunft eine umfassend ausgerichtete Alterspolitik. Darunter fallen neben der ambulanten und stationären Versorgung auch angepasste Wohnangebote, altersgerecht gestaltete Quartiere und Sozialräume, die Förderung der sozialen und kulturellen Teilhabe sowie der direkte Einbezug älterer Personen in alterspolitische Entscheidungsprozesse. Sozialraumorientierte Ansätze können für die Betreuung von älteren Menschen dabei eine wichtige Rolle spielen.

Ansätze der Sozialraumorientierung

Grundsätzlich lassen sich drei Ansätze unterscheiden. Sozialräume können erstens als geografisch definierte Administrations- und Steuerungsräume, zweitens als subjektive Lebenswelt und drittens als Aktions- und Nutzungsräume beschrieben werden (vgl. Klöti et al., 2012).

Im ersten Ansatz ist die Sozialraumorientierung als Steuerungsstrategie der Verwaltung erkennbar. Exemplarisch dafür ist die Planung und Organisation der Versorgung von älteren Menschen mit ambulanten und stationären Diensten sowie altersspezifischen Wohnangeboten in bestimmten Regionen und Kommunen oder Quartieren. Ziel kann eine integrierte Versorgung älterer Menschen sein, zu der auch neue Formen des betreuten Wohnens gehören. Das umfasst dann auch die Förderung von bezahlbaren Betreuungsdienstleistungen wie Mahlzeiten-, Fahr- oder Besuchsdienste.

Der zweite sozialräumliche Ansatz nimmt die subjektive Lebenswelt als Ausgangspunkt. Die Sozialraumorientierung setzt die persönlichen Erfahrungen, die Bedürfnisse und die Handlungskompetenzen des Individuums in den Mittelpunkt. Für zu Hause lebenden Betagte sind informelle Beteiligungsformen und selbstorganisierte Foren wichtig. In Form von offenen Austauschforen, Quartierbegehungen und ähnlichem mehr können sich ältere Personen mit ihrer eigenen Umgebung auseinandersetzen und auf deren Gestaltung Einfluss nehmen. Der Sozialraum als Ressource zur aktiven Gestaltung der eigenen Lebenswelt kann auch im stationären Aufenthalt durch institutseigene Begegnungsorte geschaffen werden. Strategisch platzierte Erlebnisbereiche wie zum Beispiel der Pflegestützpunkt, der Eingangstrakt zum Wohnhaus oder die Cafeteria ermöglichen den Austausch zwischen BewohnerInnen, dem Fachpersonal oder externen Gästen (Imhof et al., 2010).

Der dritte Ansatz versteht den Sozialraum als Aktions- und Nutzungsraum, in dem das Zusammenleben aller gefördert und unterstützt wird. Für ältere Menschen, die zu Hause leben, bedeutet dies zum Beispiel, dass «Angst-Räume» beseitigt, Orientierungsmöglichkeiten geschaffen, geschützte Aufenthaltsmöglichkeiten eingerichtet und quartierbezogene Angebote wie Mittagstische organisiert werden. Damit wird deutlich, dass selbständiges Wohnen nicht nur zu Hause, sondern auch im Wohnumfeld eine gute Betreuung verlangt (vgl. Knöpfe et al., 2018).

Teilhabe ermöglichen

Ein zentraler Standort des Pflegeheims in einer belebten Umgebung, mit Einkaufsmöglichkeiten, Cafés, stark frequentierten Gebäuden (wie z.B. ein Schulhaus) bietet den mobilen Bewohner(inne)n viele Anregungen im Alltag, welche die stationäre Einrichtung selbst nicht bieten muss. Neben der Einbettung der Einrichtung in eine vitale Umgebung braucht es auch eine Öffnung

und Umnutzung der Einrichtung selbst. Betriebe (z.B. Restaurant, Kinderkrippe, Coiffeursalon) und Veranstaltungen auf dem Institutionsgelände führen zu einem altersdurchmischten Alltag und verhelfen zu einer besseren Integration der BewohnerInnen in das Quartier oder in die Gemeinde. Für einige BewohnerInnen bietet sich die Möglichkeit, das Geschehen zu beobachten. Anderen ermöglicht es, Kontakte zu knüpfen und gemeinsame Aktivitäten zu unternehmen. Die Öffnung eines Pflegeheims erleichtert den Bewohner(inne)n die gesellschaftliche Teilhabe und die Pflege von sozialen Netzwerken.

Literatur

- Fluder, R., Hahn, S., Bennett, J., Riedel, M., & Schwarze, Th. (2012) Ambulante Alterspflege und -betreuung. Zur Situation von pflege- und unterstützungsbedürftigen älteren Menschen zu Hause. Zürich
- Höpfinger, F. & Hugentobler, V. (2005) Familiäre, ambulante und stationäre Pflege im Alter – Perspektiven für die Schweiz. Bern
- Imhof, L., Köppel, R. & Koppitz, A. (2010) Erfolgreiche Praktiken in der Betreuung. Benchleaving-Projekt 2010. Schlussbericht vom 27. Dezember 2010, Version 2. Bern und Winterthur: Heim Benchmarking Schweiz (HeBeS) und Zürcher Hochschule für Angewandte Wissenschaften (ZHAW), Departement Gesundheit, Institut für Pflege. www.orgavi-sit.ch/pdf/110105RK1_Bericht%20Betreuung%20Version%202.pdf
- Klöti, T., Fabian, C. & Drilling, M. (2012) Sozialräume: verstehen gestalten verteidigen. In: SuchtMagazin. 38. Jg. (6). S. 4-11.
- Knöpfel, C., Pardini, R. & Heinzmann, C. (2018) Gute Betreuung im Alter in der Schweiz. Eine Bestandsaufnahme. Zürich
- Schweizerische Gesundheitsbefragung (2014) Gesundheitsstatistik 2014. <http://www.bfs.admin.ch/bfs/portal/de/index/news/publikationen.html?publicationID=%205765> (Zugriff am 13.07.2018)
- Tschan, E. (2014) Integrative aktivierende Alltagsgestaltung: Konzept und Anwendung. Bern



Riccardo Pardini, Soziologe, ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Institut Sozialplanung, Organisationaler Wandel und Stadtentwicklung der Hochschule für Soziale Arbeit der FHNW. Arbeitsschwerpunkte: gehören Alter(n) und soziale Sicherheit, Wandel der Arbeit, Digitalisierung sowie Soziologie des Sozialstaats und der Sozialpolitik.

riccardo.pardini@fhnw.ch



Carlo Knöpfel ist Sozialwissenschaftler und Professor für Sozialpolitik und Soziale Arbeit an der Hochschule für Soziale Arbeit der Fachhochschule Nordwestschweiz (FHNW). Arbeitsschwerpunkte: Wandel der Arbeitsgesellschaft, Armut und soziale Ungleichheit sowie die Lebensphase Alter.

carlo.knoepfel@fhnw.ch

Sozialräumliche Unterstützungssysteme im «Programm Socius»

Antonia Jann und Christiana Brenk

Hätten wir das Programm Socius für Projekte im Bereich des Sozialraumes ausgeschrieben, wäre es wohl aufgrund eines Mangels an Bewerbungen nicht zustande gekommen. Wahrscheinlich hätte sich niemand angesprochen gefühlt, denn das Konzept der Sozialraumorientierung ist in der Altersarbeit wenig verbreitet.

Les systèmes de soutien de l'espace social dans le programme Socius

Si nous avons réservé le programme Socius à des projets dans le domaine de l'espace social, il n'aurait pas vu le jour par manque de participants. Il est fort probable que personne ne se serait senti concerné car le concept d'espace social est peu connu dans le monde du travail avec les personnes âgées.

Accès à l'article traduit en introduisant
le lien <http://econtent.hogrefe.com/toc/aga/current>
ou en utilisant le code AGA-2018-04.

Der Begriff der Sozialraumorientierung kommt aus der Sozialarbeit und der Sozialpädagogik und besagt, dass Lebenswelten so zu gestalten sind, dass es Menschen in schwierigen Lebenslagen besser möglich ist, ihre Ressourcen zu nutzen und mit ihrer Situation zurechtzukommen. Curaviva empfiehlt das Konzept für die Jugend- und Familienhilfe (Curaviva 2015).

Was hat Sozialraumorientierung mit dem Versorgungsauftrag von Gemeinden zu tun?

Obwohl der Begriff der Sozialraumorientierung in der Altersarbeit (noch) nicht gebräuchlich ist, stellte sich heraus, dass der Ansatz ein zentrales Element im Programm Socius darstellt. Zahlreiche Projekte arbeiten implizit mit Instrumenten der Sozialraumorientierung. Auch wenn damit keine direkte «Versorgung» im Altersbereich erfolgt, können die Interventionen dazu beitragen, dass alte Menschen besser und länger in ihrer Selbstsorge verbleiben können. Wenn die bauliche und personelle Wohnumgebung den älteren Menschen bei der Kompensation von kleineren Verlusten unterstützt und die professionellen Akteure ebenfalls auf das Unterstützungssystem zugreifen können, wirkt sich dies positiv aus. Im Sinne einer primären, sekundären oder tertiären Prävention (AAMP 2018) wird die Abhängigkeit von medizinischen und pflegerischen Leistungen reduziert. Denn gemäss WHO (2015) besteht Gesundheit nicht nur aus der Abwesenheit von Krankheit oder Gebrechen, sondern aus ei-

nem Zustand von körperlichem, geistigem und sozialem Wohlergehen. Noch deutlicher wird es beim Begriff des Healthy Ageing. «Gesundes Altern» ist ein Prozess, bei dem der Verlust von körperlichen Fähigkeiten durch andere Ressourcen kompensiert wird, um eine subjektiv hohe Lebensqualität zu erhalten. Es liegt deshalb auf der Hand, dass medizinische Interventionen im Umgang mit fragiler werdenden alten Menschen nicht das einzige Angebot sein können.

Sozialraumorientierung schafft Handlungsmöglichkeiten ausserhalb von Medizin und Pflege

Wie sich die Sozialraumorientierung in den Projekten des Programms Socius zeigt, soll anhand von vier Beispielen illustrativ erläutert werden.

Bern: Die offene Altersarbeit im Quartier bietet Personen einen Ort für Begegnungen und durch die Anwesenheit einer Sozialarbeiterin auch eine niederschwellige Anlaufstelle, um eigene Probleme oder Probleme, die sie im Umfeld wahrnehmen, zu adressieren. Gemeinsam können erreichbare Unterstützungsmassnahmen evaluiert werden.

Horgen: Die Siedlungs- und Wohnassistentinnen, die ihren Büroarbeitsplatz in den Alterssiedlungen haben, sind für die älteren Horgenerinnen und Horgener und ihre Angehörigen jederzeit ansprechbar. Sie sind gut vernetzt mit

allen Akteuren sowie lokalen Freiwilligen und können im Bedarfsfall rasch Hilfe und Unterstützung organisieren und koordinieren.

Bassersdorf: Indem die Sorge- und Pflegearbeit von Angehörigen thematisiert wird, werden die Pflegenden – oftmals selber hochaltrig – ernst genommen. Sie erfahren nicht nur, welche Angebote ihnen zur Entlastung zur Verfügung stehen, sondern sie erhalten einen direkten Kontakt zu anderen Menschen in der gleichen Situation und wissen, an welche Fachstelle sie sich im Bedarfsfall wenden können.

Auf programm.socius.ch stehen unter der Rubrik «Programm/Ergebnisse» das Themenblatt «Gemeinwesenarbeit und Sozialraumorientierung» (2018) sowie eine passende Checkliste zum Download bereit. Sie enthalten zahlreiche Hinweise, wie das Konzept der Sozialraumorientierung im Alltag nutzbringend angewendet werden kann.

Schaffhausen: Das Angebot, auf Quartiersspaziergängen mit Mitarbeitenden aus der Verwaltung eine eigene Einschätzung über vorhandene und fehlende Angebote abgeben zu können, sendet das positive Signal, dass man als alter Mensch ernst genommen wird. Nebenbei können

Kontakte unter den Quartierbewohnern geknüpft werden, und auch innerhalb der Verwaltung wird Alter als Querschnittsthema sichtbar.

Literatur

- AAMP – Oesterreichische Akademie für Arbeitsmedizin und Prävention: *Primär-, Sekundär- und Tertiärprävention*, [Abgerufen am 5.7.2018 von <http://www.aamp.at/unsere-themen/praevention/primaer-sekundaer-und-tertiaerpraevention/>]
- Curaviva. (2015). *Wirksame Lösungen in der Jugend- und Familienhilfe. Das Konzept eines sozialraumorientierten lokalen Hilfesystems*. Bern: Curaviva
- WHO. (2015). *World Report on Ageing and Health*. Geneva: WHO



Dr. Antonia Jann ist Gerontologin und Geschäftsführerin der Age-Stiftung in Zürich.

antonia.jann@age-stiftung.ch



Christiana Brenk ist Betriebsökonomin und Leiterin des Programms Socius «Wenn Älterwerden Hilfe braucht» der Age-Stiftung.

christiana.brenk@age-stiftung.ch

Anzeige



Die Gerontologie als multidisziplinäres Fachgebiet

Andreas Kruse / Mike Martin (Hrsg.)
Enzyklopädie der Gerontologie
Altersprozesse in multidisziplinärer Sicht

2004, 664 S., 40 Abb., 38 Tab., Gb
€ 149,00 / CHF 198,00
ISBN 978-3-456-83108-4

www.hogrefe.com

 hogrefe

Le programme « Quartiers Solidaires »

Marc Favez et Marion Zwygart

Le premier projet de « quartier solidaire » a démarré en 2002 dans le quartier de Bellevaux à Lausanne, sous l'égide de Pro Senectute et grâce à l'appui de la Fondation Leenaards. Depuis lors, vingt-cinq projets ont vu le jour dans une vingtaine de villes ou villages du canton de Vaud, alors que cette méthodologie se propage également en Suisse alémanique et au Tessin. Tout l'intérêt de ce programme, c'est qu'il est réalisé non seulement pour les seniors, mais surtout avec et par eux.

Das Programm «Quartiers Solidaires»

Das erste Projekt unter dem Namen «Quartiers Solidaires» startete 2002 im Lausanner Stadtteil Bellevaux unter der Schirmherrschaft von Pro Senectute mit Unterstützung der Leenaards-Stiftung. Seitdem wurden in rund 20 Städten und Dörfern des Kantons Waadt 25 Projekte ins Leben gerufen, wobei die Initiative auch auf die deutschsprachige Schweiz und das Tessin ausgeweitet wurde. Das Programm wird nicht nur für Senioren veranstaltet, sondern dient vor allem dazu, diese aktiv einzubeziehen.

Geben Sie im Browser den Link

<http://econtent.hogrefe.com/toc/aga/current> ein
oder verwenden Sie den Code AGA-2018-04.

A l'origine de ce projet, un constat : les centres de quartier gérés par Pro Senectute ne rencontraient plus les attentes des aînés. Et un postulat : les aînés ont des ressources et peuvent les utiliser pour influencer sur leur propre environnement, pour contribuer à lutter contre l'isolement et améliorer leur qualité de vie. Au fil des années, la méthodologie « Quartiers Solidaires » s'est construite en interaction entre les habitants impliqués, les partenaires professionnels et les animateurs de Pro Senectute.

Il en résulte une méthodologie de projet comprenant cinq étapes : une première phase d'analyse des besoins et de la situation des aînés dans le périmètre du projet, le diagnostic communautaire, suivie de trois phases de développement du projet : construction, émergence, réalisation. Et enfin une phase d'autonomisation, durant laquelle l'animateur prépare progressivement son retrait du projet.

A première vue, cela ressemble à un phasage de projet « classique ». Ce qui diffère, c'est la place des « utilisateurs » : dès le départ, les seniors sont impliqués dans la vie du projet. Certains d'entre eux vont intégrer le « groupe habitants » dès la phase de diagnostic communautaire. Ils vont contribuer de manière significative à l'analyse des besoins en participant à la construction du questionnaire d'interview, en menant des entretiens pour certains d'entre eux, en s'impliquant dans le forum de restitution des résultats. Puis dans la suite du projet, ils vont développer des activités en réponse aux besoins perçus.

En effet, plutôt que de proposer des solutions préconçues, la méthodologie permet aux aînés de (re)devenir auteurs et acteurs de leurs propres projets, en créant une communauté durable dans ses relations et efficace dans ses



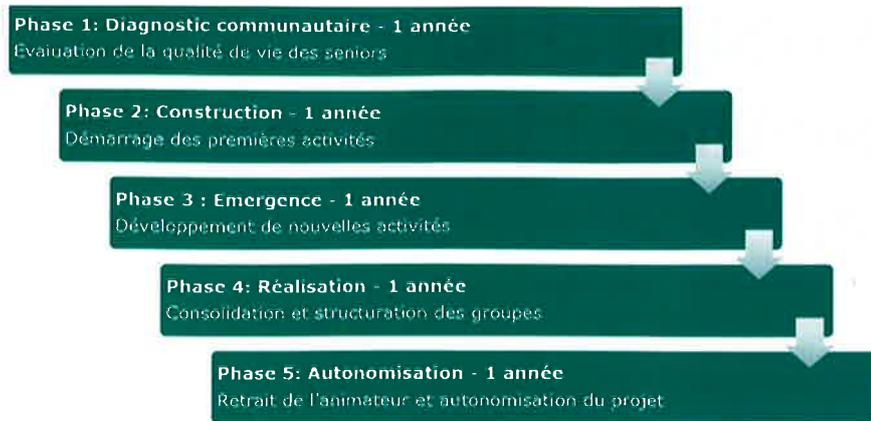


Tableau 1. Phasage de la méthodologie Quartiers Solidaires»

actions. Les activités développées font sens pour eux, parce qu'elles créent du lien social. Au travers d'activités classiques (marche, jeux de société, café-rencontre, séances d'information, repas en commun, visites culturelles, excursions, etc.) ou plus originales (atelier informatique intergénérationnel, actions de solidarité, aide aux migrants, etc.), les seniors se rencontrent, se sentent utiles, expérimentent leur capacité à trouver des réponses aux problèmes qu'ils rencontrent, se renforcent, deviennent des interlocuteurs, et contribuent à créer ou recréer un tissu social dans leur quartier, leur village ou leur ville.

L'approche communautaire de la démarche permet à chacun de contribuer et de trouver sa place. Il n'est pas rare que des personnes fassent au travers d'un projet de « quartier solidaire » leur première expérience de prise de responsabilités dans l'organisation d'une structure. Alors que d'autres qui ont exercé des responsabilités au plan professionnel ou politique choisissent de participer sans s'impliquer dans l'organisation. Le programme « Quartiers Solidaires » permet ces différents types d'implication : communautaire, participative, intégrative.

Au terme du projet, la phase d'autonomisation permet à la communauté existante de prendre son envol. En se constituant le plus souvent en la forme associative, les

seniors cherchent à instaurer une gouvernance « horizontale » pour faire perdurer l'implication du plus grand nombre. Avec une organisation où les tâches sont réparties et partagées plutôt que déportées à quelques individus qui se surchargent de travail, les associations constituées permettent à de nouvelles personnes d'envisager de s'investir et de poursuivre l'aventure.



Marc Favez est assistant social HES. Après un parcours de vingt-cinq ans dans le domaine de l'enfance et de la jeunesse, il a repris la responsabilité de l'Unité Travail social communautaire de Pro Senectute Vaud en 2017.

Marc.Favez@vd.prosenectute.ch



Marion Zwygart est psychosociologue. Active depuis 13 ans au sein de Pro Senectute Vaud, elle est référente méthodologique pour les « Quartiers Solidaires », après avoir animé plusieurs projets.

Marion.Zwygart@vd.prosenectute.ch

Sozialraum gemeinsam erkunden und gestalten

Simon Stocker

Ältere Menschen möchten möglichst lange in ihrer eigenen Wohnung und ihrem Quartier leben. Sie sind dabei fundierte Kennerinnen und Kenner des Sozialraums. Für eine sozialraumorientierte Alterspolitik ist es wichtig, sich mit dem Begriff auseinander zu setzen, ihn zu definieren und mit einem gemeinsamen Verständnis eine Methode zu entwickeln, um ältere Menschen bei der Gestaltung von Alterspolitik miteinzubeziehen.

Explorer et construire ensemble l'espace social

Les personnes âgées souhaitent vivre le plus longtemps possible à leur domicile dans leur quartier. Elles connaissent donc très bien l'espace social. Pour une politique envers les personnes âgées orientée vers l'espace social, il est important d'aborder le terme, de le définir et de développer une méthode avec une approche commune pour impliquer les personnes âgées dans la construction de la politique qui les concerne.

Accès à l'article traduit en introduisant le lien <http://econtent.hogrefe.com/toc/aga/current> ou en utilisant le code AGA-2018-04.

Die Stadt Schaffhausen hat dies mit dem Programm der Quartierbegehungen versucht und ist dabei auf positive Erfahrungen wie auch Herausforderungen gestossen.

Sozialraum als Thema von kommunaler Alterspolitik

Viele kommunale Altersstrategien nehmen das Bedürfnis älterer Menschen, möglichst lange in ihrer eigenen Umgebung leben zu können, in ihre strategischen Grundlagen auf und postulieren eine quartiernahe Versorgung und entwickeln entsprechende Massnahmen. In vielen Kom-

munen werden hierzu Projekte aufgebaut, welche das Ziel verfolgen, ältere Menschen bei eben dieser Gestaltung des eigenen Lebensraums einzubeziehen. In diesem Zusammenhang wird auch der Begriff des Sozialraums älterer Menschen benutzt, jedoch allzu selten definiert, was darunter verstanden wird. Um jedoch adäquate Massnahmen zu entwickeln und dabei alle dafür notwendigen Akteure einzubeziehen und in die Verantwortung zu nehmen, ist es entscheidend, den Begriff des Sozialraums vorweg zu diskutieren und zu definieren.

Begriffsdefinition

Im Modell von Wigger & Reutlinger (2010) wird Sozialraum durch unterschiedliche Akteure definiert und hergestellt. Das ist zum einen die strukturelle Steuerung von Verwaltung und Politik, die Gestaltung von Räumen durch Planung und Investoren und die Arbeit mit Menschen durch beispielsweise Professionelle der Sozialen Arbeit. Sozialraum beinhaltet daher nicht nur eine räumliche Dimension, sondern er wird durch verschiedene Akteure und ihrer Interaktion produziert. Emmenegger (2010) benutzt hierzu den Begriff des Beziehungsraums, welcher abhängig von Blickpunkt, Standort und Beobachtung sich anders darstellt und der erst durch die Beziehung der Akteure und Dinge entsteht. Ein solcher Beziehungsraum ist also dynamisch, entsteht immer wieder neu und kann auch ebenso neu definiert und gestaltet werden.



Was bedeutet das nun für eine kommunale Alterspolitik. Anhand des Beispiels der Stadt Schaffhausen wird aufgezeigt, wie hier versucht wurde, eine sozialraumorientierte Altersstrategie umzusetzen, wie dies gelungen ist und wo eben auch nicht.

Konkrete Umsetzung in der Stadt Schaffhausen

Die Alterspolitik der Stadt Schaffhausen wird geprägt durch den Grundsatz «zu Hause alt werden». Ziel ist, dass die Unterstützungsangebote und die Quartierstrukturen in der Stadt Schaffhausen den Bedürfnissen der älteren Menschen entsprechen und wesentlich dazu beitragen, dass diese möglichst lange selbstständig wohnen und leben können. Dabei wird berücksichtigt, dass die Gruppe der älteren Menschen sehr heterogen ist und Lebenslagen und Bedürfnisse unterschiedlich und vielfältig sind. Altersfreundliche Quartierstrukturen sind dann gegeben, wenn Einkaufsmöglichkeiten, medizinische und anderen Dienstleistungen wie Post oder Coiffeur, sichere Gehwege und Möglichkeiten für Aktivitäten und soziale Kontakte im Quartier vorhanden sind. Die soziale Einbindung trägt dazu bei, dass die Ressourcen der älteren Menschen dem Gemeinwesen zugutekommen und andererseits deren Teilhabe an der Gesellschaft gesichert ist und Isolation oder Vereinsamung verhindert werden. Dies wiederum hat grosse Bedeutung für die Gesundheit älterer Menschen. Um die Altersfreundlichkeit der Quartiere zu überprüfen, hat die Stadt das Konzept der Quartierbegehung entwickelt. Das Projekt soll einen wesentlichen Beitrag zu folgenden Zielsetzungen leisten:

- Die Unterstützungsangebote und die Quartierstrukturen in der Stadt Schaffhausen entsprechen den individuellen Bedürfnissen der älteren Menschen. Sie tragen wesentlich dazu bei, dass ältere Menschen möglichst lange selbstständig und selbstbestimmt leben können.
- Die stadtinternen und -externen Akteure arbeiten zusammen. Die Entwicklung und die Organisation von passgenauen Angeboten sind koordiniert.

Quartierbegehungen: Gemeinsam unterwegs

Sämtliche Personen älter als 65 Jahre im Quartier wurden hierfür angeschrieben und eingeladen. An den Anlässen nahmen ca. 100-120 Personen teil, welche in Gruppen auf verschiedenen Routen im Quartier unterwegs waren. Die vorgegebenen Routen entsprachen nach Möglichkeit den Alltagsrouten der Teilnehmenden und deckten insgesamt einen grossen Teil des Quartiers ab. Auf dem rund einstündigen Spaziergang wurde an vier «anregenden» Orten Halt eingelegt und über folgende Themenbereiche gesprochen: Versorgung mit Alltäglichem und Dienstleistungsangeboten, Möglichkeiten für Aktivitäten und soziale Kontakte, Mobilität und Sicherheit und öffentlicher Busbetrieb. Die Gespräche wurden mittels

Leitfaden strukturiert und von Begleitpersonen moderiert und aufgenommen. Anschliessend wurden die Gespräche schriftlich protokolliert. Für die Rolle der Begleitpersonen wurden die Partner des Fachbeirats Altersbeizogen. In diesem Gremium sind alle relevanten Akteure der Altersarbeit vertreten.

Die Ergebnisse der ersten Quartierbegehung wurden unter Einbezug der zuständigen Abteilungen der Stadtverwaltung und der Partnerorganisationen besprochen und konkrete Massnahmen abgeleitet. Die Präsentation der Ergebnisse und der Massnahmen fanden an einer Nachfolgeveranstaltung statt. An dieser wurden wieder alle Teilnehmenden der Quartierbegehung eingeladen. Neben Vertretern verschiedener Abteilungen der Stadtverwaltung (Tiefbau, Stadtgärtnerei, Busbetrieb, Sicherheit) wirkten wiederum auch die Partnerorganisationen des Fachbeirats aktiv mit. Sie informierten über Angebote und waren an den Tischgesprächen mit den Seniorinnen und Senioren zu verschiedenen Fragen und Themen, die bei der Quartierbegehung angesprochen wurden, im Dialog. Es ist also gelungen verschiedene Akteure aus dem Sozialraum zusammenzubringen und miteinander auszuhandeln, was und wer zu dessen Gestaltung beitragen kann.

Mit dem Konzept Quartierbegehung konnten vor allem ältere Menschen erreicht werden, die noch vital sind und die sich gut selber organisieren können. Die Bedürfnisse insbesondere fragiler Seniorinnen und Senioren konnte nur bedingt abgebildet werden. Dazu zählen vor allem vulnerable Zielgruppen wie Armutsbetroffene, sozial Isolierte oder Migrantinnen und Migranten.

Entwicklung eines Nachfolgeprogramms

Das Programm der Stadt Schaffhausen wird nun ausgewertet. Interessante Ansätze und Faktoren, die zu einem Gelingen der kommunalen und sozialraumorientierten Alterspolitik beitragen, liefert die Untersuchung Stremow et al. (2017). Eine Studie von Gasser et al. (2015), welche sich mit der Erreichbarkeit von vulnerablen älteren Menschen



auseinander setzt, liefert ebenfalls wissenswerte Ansätze. Basierend auf den eigenen Erfahrungen und dem Beizug von besagten Untersuchungen wird es hoffentlich gelingen, ein erfolgreiches Anschlussprogramm zu entwickeln.

Literatur

Wigger, A. & Reutlinger, Chr. (2010): *Transdisziplinäre Sozialraumarbeit: Grundlegungen und Perspektiven des St. Galler Modells zur Gestaltung des Sozialraums*. Berlin: Frank & Timme.

Emmenegger, B.-(2010), Raumkonzeption und Sozialraumorientierung in der Sozialen Arbeit. In Wandeler, B. (Hrsg.), *Soziokulturelle Animation, Professionelles Handeln zur Förderung von Zivilgesellschaft, Partizipation und Kohäsion* (S. 325-247). Luzern: interact.

StremLOW, J., Riedweg, W., Da Rui, G. & Müller, M. (2016). *Gestaltung der Alterspolitik, Beteiligung und Partizipation in ausgewählten Schweizer Städten und Gemeinden (PDF)*. Köln: Fachhochschule. Zugriff am 10. Juni 2018. Verfügbar unter <https://cos.bibl.th-koeln.de/frontdoor/deliver/index/docId/395/file/Ko%cc%88lner+Schriftenreihe+fu%cc%88r+Management+und+Organisation+Band+4.pdf>

Gasser, N., Knöpfel, C. & Seifert, K. (2015). *Erst agil, dann fragil*. Zürich: Pro Senectute Schweiz.



Simon Stocker ist Sozialarbeiter und Stadtrat der Stadt Schaffhausen (Sozial- und Sicherheitsreferent) und Präsident des Schweizer Netzwerks altersfreundlicher Städte.

Simon.Stocker@stsh.ch

Anzeige

REPORTAGEN
SONDERAUSGABE ALZHEIMER SCHWEIZ

CLAAS RELOTIUS
Der Mörder als Pfleger
Was passiert mit dementen Häftlingen?
Ein amerikanisches Gefängnis geht neue Wege.
S.18

URSULA OTT
Als mein Mann eine Frau fand
Wenn Renate M. ihren Mann im Heim besucht, sitzt jetzt Frieda neben ihm. Auch sie ist dement. Und verliebt.
S.66

BARBARA HARDINGHAUS
Ich wünschte, du wärest...
Ein Mann...

JULIANE SCHIMENZ
Alzheimer on the Road
Draussen zieht das Land vorbei, drinnen ein ganzes Leben – mit Vati unterwegs in Pflegeheim.
S.38

KATHIA TIMM
Schatz, vergiss mich nicht
Angst...

JETZ BESTELLEN
Sonderausgabe zum Thema Demenz

...ers Lücken und neue Talente
Eigene Logik, brillante Ausreden: Wie eine Krankheit neue Fähigkeiten hervorbringt.
S.102

Stämpfli Verlag

Sonderband «Reportagen» zum Thema Demenz
à CHF 19.90 zzgl. CHF 7.50 für Porto/Versand

128 Seiten, Buch, Deutsch

Die Sonderausgabe von «Reportagen» gibt mit einfühlsamen Porträts von Betroffenen, Angehörigen und Betreuenden Einblick in ganz unterschiedliche Facetten einer Demenzerkrankung.

Jetzt bestellen unter:

alz.ch



alzheimer
Schweiz Suisse Svizzera